

Schwabenpost

Nr. 5. XVII. Jahrgang – Mai 2023

Neue Serie: Herausgegeben vom Demokratischen Forum der Deutschen aus Sathmar und Nordsiebenbürgen

„Die Wurzeln nicht vergessen!“

Fahrradtour nach Nanten

Die Allgemeinschule in Bildegg/Beltiug veranstaltete am 28. April mit der Jugendorganisation Gemeinsam aus Bildegg eine Fahrradtour nach Nanten/Hurezu Mare. Trotz der Kälte nahmen siebzehn Kinder und Jugendliche der Klassen 5-8 an der Tour teil und legten insgesamt 24 Kilometer zurück. In der Gemeinde Dobra wurde eine Ruhepause eingelegt, wo die Teilnehmer auf einer Terrasse ihr Pausenbrot genießen konnten. Während der Fahrradtour hatten die Kinder und Jugendlichen Gelegenheit, die Natur, Pflanzen und Bäume zu bewundern. Die Fahrradtour wurde von Aniko Rist, stellvertretende Direktorin der Allgemeinschule und Leiterin der Jugendorganisation Gemeinsam in Bildegg, geleitet. g.r.



Trotz Kälte nahmen viele Kinder und Jugendliche an der Fahrradtour teil. Foto: Gemeinsam Bildegg

Deutsche Gemeinde feierte Erstkommunion



Drei Mädchen und drei Jungen empfangen das erste Mal die heilige Kommunion. Foto: Lorant Szirmay

Die Erstkommunion von sechs Kindern feierte die deutsche Gemeinde am 14. Mai im Rahmen eines Festgottesdienstes in der Kalvarienkirche. Zusammen mit Pfarrer Géza Pakot und den Ministranten betraten drei Mädchen und drei Jungen am Sonntag die festlich geschmückte Kirche. Ihre Eltern,

Großeltern, Geschwister und Freunde warteten bereits auf sie. Sowohl der Pfarrer als auch die Erstkommunionkinder begrüßten die Anwesenden dreisprachig - auf Deutsch, Rumänisch und Ungarisch. In seiner Predigt ermutigte Pfarrer Géza Pakot die Kinder, auch nach der Feier der Erstkommunion regelmäßig

die Gottesdienste zu besuchen. „Jesus wartet jeden Sonntag auf euch. Dies soll der Anfang von vielen Kommunionen sein. Euer Herz soll immer voller Freude und Dankbarkeit sein. Gott ist unser Vater, Jesus ist unser Bruder und die Kirche ist unsere Familie. Wir sind Geschwister und unser Gesetz ist die Liebe“,

sagte er in seiner dreisprachigen Predigt. Der Canticum-Chor unter der Leitung von Musiklehrer Zsolt Kuki gestaltete den Gottesdienst musikalisch mit. Die Erstkommunikanten erhielten im Anschluss an den Gottesdienst eine Urkunde und eine Kerze als Erinnerung an ihre Erstkommunion. g.r.

Muttertag in der Kalvarienkirche



Die Kinder und die Jugendlichen der Gemeinde sangen für die Mütter ein Lied. Foto: Gabriela Rist

Die deutsche Gemeinde der Kalvarienkirche feierte am 7. Mai den Muttertag. Den Festgottesdienst zelebrierte Géza Pakot, Pfarrer der deutschen Gemeinde der Kalvarienkirche. „Wir sind dankbar für die Mütter, die Gott für eine besondere Aufgabe berufen hat“, sagte der Jesuitenpfarrer in seiner dreisprachigen Predigt. Anschließend an den Gottesdienst brachten die Kinder und die Jugendlichen der Gemeinde unter

der Leitung der Dirigentin Maria Schmidt ein Lied für die Mütter dar, begleitet am Klavier von Dorka Kozma, Schülerin der 9. Klasse in der Musikschule. Zum Abschluss schenkten die Kinder allen anwesenden Müttern ein selbstgebasteltes Herz aus Karton und Mitglieder des Kirchenge-meinderats überreichten den Müttern beim Verlassen der Kirche jeweils eine Nelke als Geschenk. g.r.

„Nichts kann das Leben glaubwürdiger widerspiegeln als das Leben selbst“

Björn Reinhardt und sein neuer Doku-Film über die Oberwischauer Zipser

Über 20 Jahre ist es nun her, seitdem Björn Reinhardt Berlin gegen Oberwischau/Vișeu de Sus getauscht hat. In all diesen Jahren entstand ein beeindruckendes Arsenal an Werken, Dokumentationen, Büchern, Fotografien und Zeichnungen. Wie einst schon vor über einem Jahrzehnt, dreht Björn Reinhardt nun erneut eine Dokumentation über die Oberwischauer Zipser, die das eine Auge zum Lachen bringt und das andere zum Weinen. Tiefere Einblicke liefert das Gespräch mit Alfred Fellner.

Herr Reinhardt, wenn man Ihren Namen in die Google Suchleiste eingibt, findet man sofort eine Menge Informationen über Sie. Es ist vielen bekannt, nachdem sie Ihre Filme, Fotografien und Bücher gesehen oder gelesen haben, dass Sie ursprünglich aus Berlin stammen und vor über 20 Jahren eine neue Heimat in Oberwischau gefunden haben. Heutzutage könnte man sagen, dass Sie ein Multitalent sind, mit über 50 Dokumentarfilmen, einem umfangreichen Buch mit Fotos und Kurzgeschichten, vier Romanen und vielen Zeichnungen. Können Sie uns bitte erzählen, wer Sie sind und was genau Sie tun?

In erster Linie bin ich wohl jemand, der sich nicht gerne auf eine Antwort festlegen lässt. Erst recht nicht, weil es für mich keine einfachen Antworten geben kann. Manchmal fehlen mir sogar gänzlich die Worte für eine Antwort. Aber Sie haben mit Ihrer Frage recht: Wer bin ich überhaupt? Höchstwahrscheinlich kann ich Ihnen die Frage nicht zufriedenstellend beantworten, jedenfalls nicht im herkömmlichen Sinn. Vielleicht bin ich einfach nur ein gut reflektierendes Spiegelbild meiner Umwelt. Wenn etwas meine Aufmerksamkeit erregt, stehen meine Chancen gut, die am besten dazu passende Ausdrucksform zu finden.

Drehen wir die Zeit doch etwas zurück: Alles begann mit meiner Begeisterung für Malen und Zeichnen. Nach meinem Studium der Szenografie an der Berliner Kunsthochschule Weißensee arbeitete ich einige Jahre als Bühnenbildner, zunächst als festes Ensemblemitglied an einem ostdeutschen Theater. Nach der Wende arbeitete ich dann ein paar Jahre freiberuflich und hatte auch die Möglichkeit, als Gastbühnenbildner am Deutschen Staatstheater Temeswar (DSTT) zu arbeiten. Diese Erfahrungen erlaubten mir, künstlerische Freiheit zu erfahren. Ein zweijähriger beruflicher Abstecher als Produktionsleiter in einer Film- und Fernsehproduktionsfirma konnten mich da nur bestärken. Davor hatte ich bereits meinen ersten Dokumentarfilm gedreht, der in Siebenbürgen, Rumänien, spielte und noch heute zeitlos bleibt. Der prämierte Film erlangte auch Aufmerksamkeit im rumänischen Fernsehen.

Nach meiner Übersiedlung in die Maramuresch im Jahr 2002 begann ich, weitere Dokumentarfilme zu drehen. Über die Jahre hinweg produzierte ich mehr als 50 Filme, die auf knapp 50 Filmfestivals gezeigt wurden und ein Dutzend Filmpreise gewannen. Einige Filme entstanden auch in Albanien, Griechenland, Kreta und Georgien. Da ich auch gerne fotografiere und die Kameraarbeit selbst übernehme, entschied ich mich, aus einer Vielzahl von Fotografien einen Fotobildband über die Maramuresch zu erstellen. Da ich mich daran erinnerte, gelegentlich gute Kurzgeschichten geschrieben zu haben, und mein erster Roman gerade fertig war, entschied ich mich, die beiden Ausdrucksformen zu kombinieren. Die Buchidee war geboren und der Schiller Verlag in Hermannstadt mit dem leider zu früh verstorbenen Verleger war schnell begeistert. Die Leser zeigten auch schnell Interesse. Seitdem habe ich drei weitere Romane geschrieben, die alle mit Rumänien zu tun haben.

Etwas, das ich hier noch erwähnen möchte, ist, dass meine Fotografien, insbesondere Porträts von Bauern und Bäuerinnen der Maramuresch, mich inspirierten, diese starken Charaktere auch zu zeichnen. Inzwischen habe ich viele Kohlezeichnungen von Porträts angefertigt, die gerade in Deutschland ausgestellt werden. Hier schließt sich vielleicht der Kreis meines künstlerischen Schaffens. Da ich jede Ausdrucksform mag, springe ich seit ein paar Jahren mit großer Freude zwischen den verschiedenen künstlerischen Sparten hin und her. Eines ergibt sich immer aus dem anderen. Also, kaum dass ich Anfang dieses Jahres einen Film fertig gedreht hatte, saß ich auch schon an einem neuen Roman. Es würde mich nicht überraschen, wenn ich nächste Woche mit ein paar Zeichnungen beginne. Das Schöne daran ist, dass ich selbst nicht immer sagen kann, was als Nächstes geschieht. Aber es wird sicherlich etwas passieren.

Immer wieder Rumänien, dann Griechenland, Albanien, Georgien. In Ihren Filmen zeigen Sie Ausschnitte aus dem Leben einfacher, aber dennoch bewundernswerter Menschen, Ausschnitte aus einem Leben, das man meist übersieht. Ihre und meine Heimatstadt Oberwischau war öfters Kulisse Ihrer Filme. 2004 erschien Ihre erste Dokumentation über die in Oberwischau lebende Zipsergemeinde. Was bewegte Sie nach 20 Jahren erneut, die Zipser zum Thema einer

Doku zu machen?

Die mich beschäftigenden Themen drehen sich meist um die Einfachheit und Schlichtheit des täglichen Lebens einiger weniger Menschen. Nach meiner Meinung lassen sich so am ehesten meine Vorstellungen von anzustrebender Klarheit und Anspruchslosigkeit ausdrücken. Wer wie sie am Rande der Gesellschaft leben muss, sozusagen an der Peripherie des Lebens, besitzt oft einen unverstellten Blick auf das Leben selbst. Beim Film begegne ich überwiegend offenen und aufgeschlossenen Menschen. Sie wirken authentisch, natürlich und sind mit ihrer zugänglichen Ausstrahlungskraft im eigentlichen Wortsinn „Filmhelden“.

Diese Menschen versuche ich mit meinen Filmen zu Wort kommen zu lassen, denn dank ihrer großen Lebenserfahrung haben sie viel zu erzählen, und das nicht zwingend mit vielen Worten. Der Zuschauer und ich können aus ihrem Erfahrungsschatz viel lernen. Obwohl sie viel über das Leben wissen, werden sie niemals belehrend oder gar verbittert. Wenn ich mich auf sie einlasse, ihnen aufmerksam zuhöre und sie filmisch ein Stück ihres Weges begleite, kann ich gar nicht anders handeln, als sie wenigstens mit den Mitteln des Films aus ihren viel zu häufig erdrückenden Problemen herauszuheben. Ich versuche dann, mit einem fesselnden und ästhetisch ansprechenden Film Interesse, Verständnis und Mitgefühl für sie zu wecken. Mein Gespür für starke Filmcharaktere hat sich mit den Jahren in der Maramuresch herausgebildet, fällt aber auch in Albanien, Georgien und eigentlich überall dort, wo ich solchen Menschen begegne, auf fruchtbaren Boden.

Was die Zipser in Oberwischau angeht, konnte ich aufgrund meiner deutschen Identität sehr schnell Zugang zu dieser Volksgruppe finden. Mein erster Film in Rumänien beschäftigte sich nicht zufällig mit der Auswanderung der Siebenbürgen Sachsen. Schon in den Achtzigern knüpfte ich mit einem einfachen Fotoapparat erste Kontakte zu den Zipsern. Mich faszinierten die Geschichte ihrer Ansiedlung und ihre geradezu archaische Arbeitswelt als Holzfäller und Flößer. Dass ich die von ihnen erzählten Geschichten, ihre sagenhaften Mära und Kasska, damals zum Teil noch selbst erleben konnte, empfand ich als außergewöhnlich. Wo ließ sich etwas mit dieser Intensität Vergleichbares noch selbst erleben? Aus diesem Grund habe ich zu Beginn meiner Arbeit als Filmemacher in der Maramuresch einen Film über die Zipser gedreht. Das Problem ist inzwischen, dass es immer weniger starke Zeitzeugen gibt, die gefilmt werden können. Ich habe den Vergleich zu früher. Beim ersten Film über die Zipser konnte ich eine fast hundertjährige Zipserin filmen, die sich detailliert an alles erinnerte und fesselnd erzählen konnte. Solch eine Gelegenheit wird sich nicht so schnell wieder ergeben.



Björn Reinhardt

Der vorerst letzte Film über die Zipser entstand über einen längeren Zeitraum, was einem Film ja immer guttut. Zeit wird sichtbar und die Protagonisten bekommen genügend Raum, sich zu entfalten. Der Beweggrund, den Film „Die letzten ihrer Art“ zu drehen, lässt sich schon im Titel ablesen. Ihre Dezimierung von einst fünftausend auf heute fünfhundert Zipser deutet schon an, dass sie mit der ablaufenden Zeit auch ihren angestammten Lebensraum verlassen werden. Doch wenn die Einheit von Zeit und Raum nicht mehr gegeben ist, bleiben nur die Erinnerungen. Und weil sich die stark überalterte Volksgruppe der Zipser in Oberwischau auf so gut wie keinen Nachwuchs, der sich einmal erinnern wird, verlassen kann, möchte ich diesen Film mit in die Waagschale legen.

Damals lautete der Titel „Süße Heimat Zipser“, heute „Zipser. Die letzten ihrer Art“. Was ist in all den Jahren mit der „süßen Heimat“ geschehen, dass Sie sich im Untertitel die Frage stellen: Wie lange wird es die Zipseri noch geben?

Die „süße Heimat“ ist eine Illusion. Selbst die bestickten Tücher in Siebenbürgen, auf denen die Heimat in den süßesten Tönen beschworen wird, illustrieren nur diese Illusionen. Interessant in diesem Zusammenhang ist, dass ich in Oberwischau nie ein Tuch mit einer „Süße-Heimat“-Stückerei gefunden habe. Falls es doch eines gibt, würde ich mich über eine Nachricht freuen. Was seitdem geschehen ist, habe ich kurz erzählt. Was die Zukunft der Zipseri betrifft, glaube ich, vor einer rein mathematischen Rechenaufgabe zu stehen.

Im Sport sagt man „nach dem

Versuchen Sie mit dem Film, im übertragenen Sinn, dagegen zu steuern? Ist es Ihre Art von Solidarität den Zipsern gegenüber; zu zeigen, was noch festzuhalten ist? So habe ich es verstanden.

Kein Film wird irgendetwas aufhalten können. Ein Film kann, genau wie Sie sagen, nur etwas festhalten. Was meinen Film betrifft, glaube ich, dass er etwas wie mit Stolz gestärkten Trost spenden kann. Im Film ist ein kleiner Zipser Junge zu erleben, der vielleicht einer der „letzten seiner Art“ in der Diaspora lebenden Zipser sein könnte. In seiner Haut möchte ich ehrlich gesagt nicht stecken. Deshalb habe ich ihm auch den größten Gefühlsraum im Film gegeben. Er symbolisiert für mich das „Prinzip Hoffnung“. Ich wünsche ihm von ganzem Herzen, dass auch in seinem schwierigen Anfang weiterhin „ein Zauber innewohnt“.

Sie gehen oft sehr nah an die Protagonisten heran, wenn Sie mit Ihrer Kamera arbeiten. Das wirkt für den Zuschauer sehr persönlich und ehrlich. Wie fühlen Sie sich, wenn Menschen – viele von ihnen im fortgeschrittenen Alter – Sie mit der Kamera so nah in ihr eigenes Zuhause lassen und so offen über ihr Schicksal sprechen? Was macht das mit einem nach so vielen Jahren Erfahrung?

Sicherlich kann die Nähe zu den Protagonisten in meinen Filmen suggestiv auf den Zuschauer wirken. Einige von ihnen könnten auch von mir zu emotional beeinflusst worden sein. Es gibt jedoch eine klare Basis zwischen mir und meinen Protagonisten: Vertrauen und Verantwortung. Wäre es anders, wären meine Filme nicht das, was sie sind, und würden sich nicht von anderen unterscheiden. Hat es mich persönlich verändert? Sicher, aber hoffentlich nicht zum Schlechten.

Was hat Sie in dieser Dokumentation über die „letzten ihrer Art“ am meisten berührt? Gibt es ein Erlebnis oder eine Geschichte, die in Ihrem Kopf geblieben ist?

Menschen, die ihre Gedanken und Gefühle öffnen, berühren mich immer. Ich versuche, meine eigenen Emotionen in meinem Film zu vermitteln. Vieles lässt sich durch den Filmschnitt erreichen. Man kann viel Filmmaterial drehen, aber wenn man es nicht richtig schneidet, fehlt die Tiefe und alles wird schnell bedeutungslos. Ich denke, besonders der erwähnte kleine Junge und seine Großmutter haben mich beeindruckt, weil sie ihm nach dem Kindergarten Geschichten erzählt. Ich würde gerne der Großmutter einmal zuhören, wenn sie Geschichten erzählt.

Im Sport sagt man „nach dem

Spiel ist vor dem Spiel“. Gibt es in der Dokumentarfilmbranche einen ähnlichen Ausdruck, „nach dem Film ist vor dem Film“? Was können wir als nächstes von Ihnen erwarten? Was kommt als nächstes unter dem Namen Björn Reinhardt?

Bei meinen Filmen entsteht nicht wirklich das Gefühl „nach dem Film“. Ich lebe in der – wenn auch kleinen – Welt meiner Protagonisten. Ich treffe sie immer wieder, wenn sie nicht gestorben sind. Ich reise nicht mit einem zusammengewürfelten Filmteam an, um dann mit einer knappen Zeitvorgabe klarzukommen. Wenn man wie ich vor Ort filmt, wo man auch lebt, dann entsteht alles wie das Wetter, und es endet nicht einfach mit dem Regen.

Man könnte natürlich denken, dass sich nach über 50 Filmen die Themen langsam erschöpfen würden. Aber dem ist nicht so. Was sich ändert, ist das soziale Gefüge in Maramuresch und darüber hinaus. Das traditionelle Gemeinschaftsgefühl löst sich seit ein paar Jahren auf. Gerade darauf muss meiner Meinung nach auch filmisch reagiert werden. Deshalb plane ich einen Film, der diesen Verlust aufzeigt und – hier habe ich noch etwas Hoffnung – die Menschen dazu bringt, von selbst gegenzusteuern.

Glauben Sie, dass es in Zukunft eine weitere Dokumentation über die Zipser geben wird? Vielleicht in zwanzig Jahren? Was werden wir Ihrer Meinung nach dann zu sehen bekommen?

Ich denke schon, dass es eine weitere Dokumentation geben wird. Ob ich in zwanzig Jahren noch mit dabei sein werde, wird sich zeigen. Was wir dann sehen werden, hängt von vielen Faktoren ab, aber ich denke, dass es wichtig ist, dass jeder Mensch und jede Gemeinschaft einzigartig ist und dass eine neue Dokumentation über die Zipser ihre Einzigartigkeit zum Ausdruck bringen sollte. Vielleicht wird es eine rein archäologische Dokumentation? (Der Filmemacher lacht mit einem weinenden Auge.) Wenn alles schief geht, würde der Plural aus dem Filmtitel verschwunden sein.

Aber im Ernst. Jeder Mensch ist doch einzigartig und wenn das in einem neuen Film über die Zipser zum Ausdruck käme, hätte er seine Berechtigung. Es wäre ohne Frage sinnvoll, ihn auch mit nur einem Zipser zu drehen. Ich würde aber keinen Film drehen wollen, der mit „Es war einmal...“ beginnt. Mein Credo lautet: Nichts kann das Leben glaubwürdiger widerspiegeln als das Leben selbst.

Foto: privat

Köszöntések sváboknál

A svábok köszöntési módja még a harmincas években is némileg eltért a környék más nemzetiségek köszöntési módjától. Így Petriben — de más sváb falvakban is — a jó napot és a jó estétet legfeljebb magyarul, de svábul nem használták. Mi volt hát a szokás?

Amennyiben munkára, piacra menve vagy más alkalmakkor az úton egymással találkoztak és társaik hasonló járatban voltak, a köszöntés: „Goand 'r a?“ („Ti is mentek“) - volt. A felelet: Joa! (Igen)

Amennyiben valamilyen társas, vagy más alkalmi összejövetel, községi gyűlés volt, akkor a köszöntés: „Send

'r a doa?“ („Ti is itt vagytok?“)- volt, egy személynél: „Bischt du a doa?“ (Te is itt vagy?). A felelet szintén: Joa! Volt, amikor az ilyen rövid válszt — főleg közelebbi ismerős esetében - egy-két szó is követte mint: Du bischt nou it vrspätet (még nem késél).

A házba való belépéskor a felnőttek a „Zerskrischt“ - tel köszöntöttek, ami a „Gelobt sei Jesus Christus“ csonkított formája. A válasz: I Ebeghuait! (Mindörökre). Amennyiben távozáskor az ebéd- vagy vacsora ideje közeledett, akkor „Loass a Moa schma-

cka“ („Hadd ízlegyen egyszer“ ami jó étvágyat a reggelihez, az ebédhez vagy vacsorához jelentett) köszöntéssel távoztak. A válasz: Ui a! (nektek is) vagy Diar a! (neked is)

Az iskolából hazajövő gyermekeknek szigorúan meg volt parancsolva, hogy az utcán is, valamennyi falubeli felnőttet, - mivel a hittant magyarul tanulták - a „Dicsértessék a Jézus Krisztus“ köszöntéssel köszöntsék, de a 30-as évek felétől németül is. Amennyiben a köszöntés elmaradt, ezt a felnőttek a gyer-

mek butaságának tulajdonították: Néha ezt nekik meg is jegyezték: „Még csak köszönteni sem tudsz?“ (Khascht it a Moa griaßa?)

A mezőn dolgozót „Goats, goats“-al köszöntötték azaz „megy, megy“ (a munka). A válasz: 's goat schoa, vagy 's muo.13 ga! (kell hogy menjen) vagy „Hoand 'r nou vi?“ (sok van még hátra?). A válsz: Nou a bizele! (Még egy kevés), Nou bis zum Eck! (Még a sarokig). Amennyiben már késő volt, vagy a munka végéhez közeledtek a köszöntés: „Goand 'r nou it

hui?“ (Nem mentek még haza?), vagy „Ma kha schoa Feirund macha“ (már abban lehet hagyni). A válasz: Gleich, mr hoand nou a bizele (Mindjárt, még van egy kevés). A mezőn ezután rendszerint - főleg a munkával kapcsolatosan - rövid tere-fere következett.

A magyar köszöntés kezdeti elterjedésének egyik oka Petriben. A sváb és nem sváb származásúak közötti házaság még nem volt szokásos, azonban gyakorivá vált a egyes házasság oly módon, hogy a sváb származású egyik

fél, (főleg vegyeslakosságú falvakból származók) már nem beszélt svábul. Ez odavezetett, hogy egy szűkebb csoportban: műhelyben, vendégeskedésnél stb. a beszélgetés ilyenkor, e svábot nem beszélő miatt magyarul folyt. Egy oda belépő ismerve a helyzetet, már magyarul köszöntött: „Adjon Isten“ (a jónapotot, vagy jóreggelt már kihagyta), ezt az ott lévők egészítették ki: Jó napot, vagy jó reggelt!

Ahogy falvainkban mindinkább rátértek a magyar nyelv használatára — így Petriben főleg a deportálásunk után - átvették a magyar nyelvi köszöntési szokásokat.

Petriben a harmincas években a tűzoltóság az akkori körülményekhez képest meglehetősen jól szervezett volt. Három nagyobb tüzetsetre emlékszem, valamennyi egy-egy villámcsapás miatt éjjel keletkezett és mindig egy-egy csűr esett áldozatul. Valamennyinél — noha éjjel történtek - mint bábáskodó gyermek jelen is voltam. Az első a piskolti utcában Lutz Pál portáján, a második a Kiss utca közepén a Mátyás portán, míg a harmadik a Szaniszlói utca végén, a jobbra leágazó utcában a Kaiser portán volt. Ilyenkor hamar félverték a harangokat, mire egy-kettő összegyűlt a falu lakossága, a nők vedrekkel, a férfiak villával mások szintén vedrekkel, és persze akár éjjel is akadt bőven bábáskodó gyermek

is, mint akkoriban jómagam.

Mivel a csűrökben jóléghető anyagokat tároltak: takarmány, szalma, törek, szekeret, valamint a többnyire sok faanyaggal rendelkező gazdasági felszerelések kellékeit, az akkori tűzoltói felszereléssel a tüzet hamar elfojtani nem tudták. A tűz csakhamar elérte tetőpontját és egy néhány óra múlva legfeljebb az üszkös falak maradtak hátra. Más helységek tűzoltóira sem számíthattak, mivel gépesítés híján, a többnyire lovakkal vontatott felszereléssel a nagy idővesztéssel járó távolság miatt jelentősen már amúgy sem segédkezhetek volna. Mivel a tűz rendszerint egy nagy esőzés után következett

be, ez is hátrányosan hatott a távoliakra, a sáros földutakon csak késve érkezhettek volna a helyszínre. Így a helyi tűzoltóság számára nem maradt más hátra, mint a tűz tova-terjedését megakadályozni és a kárt mérsékelni azzal, hogy egyet s mást onnan még kimentettek. Mindhárom csűr teljesen leégett, reggelre már csak üszkös falaik maradtak meg.

Hogy minden erőfeszítésük ellenére mennyire hatékonytalan volt e tűzoltás igazolja, hogy 1945-ben a Bázler portával kezdődően egymás mellett hat portán nyolc ház, három csűr és három pajta égett le, házunk a széliránynak köszönhettem megmenekülését. A tűz

azért nem terjedt tovább, mert a Schwegler (Miller) porta után már üres telek következett.

A tűzoltók rendelkezésére két négykerékű, lovakkal vontatott fecskendő állt, a szivattyú házához, a rúd irányába mutató két kar csatlakozott. Egy-egy le-fel mozgó kart négy-négy ember hajtott, míg a kilencedik ember amolyan parancsnokként a fecskendő végcsövét fogva locsolta a tüzet. E két ember egyike szomszédom, Tempfli Ferenc kovács volt. A kisebb, kézzel húzott kétkerékű szivattyút többnyire mellőzték. Valamennyi felszerelésüket a faluhoz tartozó, a mai Új is-

kola területén lévő házikóban tartották. E házikó jobb- és baloldalán egy-egy kisebb, míg középen egy nagyobb helyiség helyezkedett el. A bal oldaliban a 30-as években mindig mészárszék volt, míg a jobboldaliban kezdetben tűzoltói felszerelés, majd amikor Prinzingert kovács portáján a német kultúrház felépült amibe kovácsműhelye is belesett, a jobboldali helyiséget bérbe adták neki, kovácsműhelynek. Ezután valamennyi tűzoltói felszerelést a középső nagyobb helyiségben tárolták.

Akkoriban a kápolna utcájában jobboldalt alig volt még három-négy ház, amikor a még el nem készült házba a

hideg villám csapott be. Ez nem gyújtott, csupán a gerendák némi repedéseit hozta létre.

E tűzoltóházikó mellett egy nagyobb gémeskút állt, ahonnan a fecskendőket megtöltve mentek a tűz oltására. E kút mellett egy a Hatház utca irányába húzódó vizesárok volt, amelyiknek túl oldalán rendszerint kirbálykor egy körhintát működtetett az idelátogató tulajdonosa. Nagyon szegény lehetett, mivel egyik alkalommal felesége ebédjükhöz e nagy kút békáit hajkurászta.

A tűzoltói felszerelések számára talán a negyvenes évek legelején a község házával szemben a Linzenbold portán építettek egy kisebb házikót, mivel e területet — ahol ma az Új iskola van — egy nagyobb kultúrház építési telkének szánták.

Szerencsénkre, nem kaptuk el a kémeket!

A gimnáziumunkban 1944 márcusának végén Kerkai igazgatónk végigjárta valamennyi osztályt, a miyeinkbe is belépve kijelentette: A tanévnek vége! Megrökönyödés- és meglepetésünkben némán hallgattuk az igazgató kijelentését, mintha csak villámcsapás ért volna bennünket. Pedig normális körülmények között az ilyen

kijelentést üdvrivalgás követte volna. Most csend, néma csend. Az amúgy is nagy késéssel kezdődött tanév, valamint a Hajdúváros-utcai iskolánkból az egykori még teljesen el sem készült megyeházára való átköltözésünk miatt, a tananyag

felét alig haladtuk túl. Az oly nagy anyagi ráfordítással felújított épületet át kellett adjuk a német katonaságnak kórháznak. Szerencsémre felvettek a község házára tisztviselőnek, havi 192 pengős fizetéssel.

Ahogy mind jobban köze-

ledtünk az őszhöz, a falu kocsmájában meg-megjelent egy-egy kíváncsiskodó idegen, a fényi erdő után érdeklődve, ahol akkoriban a német katonaság nagymennyiségű lőszert tárolt.

Szeptember közepe táján

már sötétedéskor a központból Juhász jegyzőnk telefonon felhívták. Piskolt határában ejtőernyősök szálltak le, induljunk el, fogjuk el őket. A szaniszlói csendőrség már úton van.

A kisbíróval üzent a bírórét,

aki csakhamar meg is érkezett. A jegyző vadászfegyverével, három falusi éjjeliőr furkósbottjaikkal, a kisbíró, a bíró és jómagam pusztá kézzel elindultunk a piskolti úton, kapott feladatunk végrehajtására, az ejtőernyősök elfogására. Ily alaposan felfegyverezve csak szerencsének mondható, hogy nem találkoztunk velük.

A 70-es években, amikor a szocialista országok közötti baráti kapcsolatok kiépítését szorgalmazták, a Petriek is eleget kellett tegyenek kötelezettségüknek. E kapcsolat kiépítésére a petri kollektív gazdaság egy kárpátukrajnai-val kötötte le magát. Így került sorra, hogy nyolc ember egy tehergépkocsival oda elindult, hogy vetőmagbúzáért cserébe onnan valamit hozzanak.

Ahogy a román határhoz

értek, természetesen ellenőrizték őket. Mivel pedig ez egy baráti látogatás volt, minden simán és gyorsan zajlott le nem mint nálam, amikor 1988-ban rokoni látogatásból Námetsországból hazatértem, Curticinál az összes zsebeimet kikutatták, nehogy valamilyen kémkedési papírokat szállítsak haza és holmimból is persze egyet s mást egyszerűen elvettek.

Amint a román határnál

A petriek es a kém

várakoztak, mellettük egy kőműves éppen a határkövet festette. Az orosz megfigyelőtoronyban lévő őrnök elsőrendű kötelessége volt ébren őrködni tudván, hogy az osztályellenség nem alszik, a kőművest is hozzájuk számította.

Amint embereink az orosz oldalra érkeztek, sorba állították őket és kezdték őket szá-

molni: ráz, dvá, tri...voszem. Egy kettő, három.. .nyolc. Mivel pedig az oroszok az emberszámlálásnál mindig is elővigyázatosak és alaposak voltak — ezt mi deportáltak tudjuk a legjobban, hiszen egy-egy ilyen számlálás néha órákig tartott — kétszer is átszámolták őket. Némi tanakodás után, egyszerűen nagy izgalom lett úrrá rajtuk, mivel

a kilencedik ember sehol sem volt.

- Hol a kém? Kilencen voltak és most csak nyolcan vagytok! A kilencedik bizonyára eltűnt, az kém kell hogy legyen!

A Petriek először némán álltak, nem tudván miről is van szó, számukra még kevésbé volt világos, a kémkedési vád, hiszen ők csak nyolcan voltak. Végül egyiküknek eszébe ötlött, hogy a kőműves is mellettük állt.

Némi időbe telt, amíg az oroszok a helyzetet felfogták. Amikor végre tisztázódott hogy nincsen kémről szó, most már mint kedves vendégeket barátságosan meghívták valamennyit egy ebédre. Egy káposztalevessel vendégtették meg őket. Barátom aki szintén deportálva volt, magyarázta a történetet és hozzátette:

- Tudod, az a káposztaleves ugyanúgy émeleggett mint annak idején Donbászban.

„Raus aus dem Haus“ in Großkarol

Fortbildung für Grundschullehrerinnen mal anders

Ein Buch lesen macht vielen Menschen Spaß und wenn man das entspannt spazierend oder im Park auf einer Bank tun kann, ist es noch angenehmer. So ähnlich durften alle Grundschullehrerinnen der deutschen Abteilung aus Großkarol/Carei und einige aus Sathmar/Satu Mare das am 27. April erleben.

miezeit, als keine fremden Personen die Schule betreten durften. Aber ich wollte die Lehrerinnen trotzdem treffen und dachte, dass wir stattdessen in eine Buchhandlung oder ins Museum gehen könnten“, berichtet Referentin Adriana Hermann über die Entstehung der Fortbildung. Nach einer kurzen

Hermann kauft sich einige Bücher, darunter auch ein Buch in ungarischer Sprache, da sie sich vorgenommen hat, Ungarisch zu lernen. Schließlich verlassen die Grundschullehrerinnen zu zweit die Buchhandlung. Ihre Aufgabe ist nun, die von ihnen ausgewählten Bücher während eines Spazier-

suchen und das Schloss von außen betrachten. Als Belohnung können sie anschließend ein herziges Lied über eine kleine Maus hören.

„Es gibt überall neue Ideen, die umgesetzt werden können, und meine Absicht ist nicht nur, dass ich etwas für die Lehrerinnen präsentiere, die an der Fortbildung teilnehmen, sondern dass sie es auch auf ihre Schüler übertragen können. Sie können mit den Kindern selbst in eine Buchhandlung gehen, Bücher kaufen und mit diesen Büchern arbeiten oder in ein Museum gehen und mehr Ideen haben, was man in einem Museum machen kann, außer einer Führung, die oft das übersteigt, was Kinder aushalten und verstehen. Sie sollen etwas unternehmen, das auf dem Niveau der Kinder ist, wo die Kinder aktiv mitmachen, suchen, beschreiben und festhalten können“, erklärt Grundschulreferentin Adriana Hermann.

Während der Pandemiezeit fanden die Workshops aufgrund der Einschränkungen in Cafés oder Restaurants statt, doch diesmal hatte die Gruppe die Möglichkeit, in der Schule weiterzuarbeiten. Dort wurde das spielerische und interaktive Lernen fortgesetzt, indem die Teilnehmerinnen in Partnerschaften Bingo spielten, um die ausgewählten Bilderbücher besser kennenzulernen. Referentin Adriana Hermann präsentierte den Lehrerinnen verschiedene Bilderbücher in verschiedenen Sprachen und gab Ideen, wie man ein Bilderbuch im eigenen Unterricht einsetzen kann. Anschließend arbeiteten die Grundschullehrerinnen in Zweiertteams und erstellten ein Drehbuch für ein kurzes, spannendes Buchpräsentationsvideo. Das Video wurde dann aufgenommen und in der gemeinsamen WhatsApp-Gruppe geteilt.

Das Seminar mit dem Titel „Raus aus dem Haus“ wurde bereits in mehreren Ortschaften des Landes abgehalten und erhielt durchweg positive Rückmeldungen. „Es war immer nur das Kollegium einer Schule - fünf bis zehn Lehrerinnen - dabei und es hat allen sehr gut gefallen, dass man in einer kleinen Runde gesessen ist. So konnte man an der eigenen Schule die eigenen Probleme besprechen. Es war schön, dass es immer mehr Bewegung gab und die Zeit ist schnell miteinander vergangen“, schlussfolgert Referentin Adriana Hermann.

Gabriela Rist



Referentin Adriana Hermann erklärt den Grundschullehrerinnen die Aufgaben. Fotos: Gabriela Rist



In der Buchhandlung kauften die Grundschullehrerinnen Bücher in verschiedenen Sprachen.

Adriana Hermann, Referentin für Grundschule am Zentrum für Lehrerfortbildung in deutscher Sprache in Mediasch (ZfL), hielt einen Workshop zu den Themen Bilderbuch und Museumspädagogik. Dabei konnten die Teilnehmerinnen einen Teil der Fortbildung draußen in einer Buchhandlung, im Park, im Károlyi-Schloss und sogar im Schlosspark verbringen.

Am sonnigen Freitagnachmittag versammelten sich fröhlich lachend die Grundschullehrerinnen im Zentrum von Großkarol, wo bereits Referentin Adriana Hermann auf sie wartete. Obwohl sie gerade eine ganze Schulwoche hinter sich hatten, konnte man die Vorfreude aus ihren Gesichtern ablesen, denn dieses Mal durften sie etwas ganz Neues ausprobieren. Der Treffpunkt war nicht wie üblich in einem Klassenzimmer der Allgemeinschaftsschule Nr. 1, welche die Grundschulklassen der deutschen Abteilung in Großkarol beherbergt, sondern vor einer großen Buchhandlung der Stadt. Schließlich fand die Fortbildung unter dem Motto „Raus aus dem Haus“ statt. „Die Idee entstand während der Pande-

Besprechung bekamen die Teilnehmerinnen den Auftrag, in der Buchhandlung herumzuschauen und ein Buch in rumänischer oder ungarischer Sprache zu kaufen.

„Im deutschsprachigen Raum gibt es sehr schöne Bilderbücher, aber lange Zeit gab es diese nicht auf Rumänisch. Jetzt gibt es viele Übersetzungen und sogar erste Autoren und Illustratoren, die auf Rumänisch schreiben und illustrieren. Das ist eine Chance für Lehrerinnen, Bücher in verschiedenen Sprachen zu kaufen und im Unterricht einzusetzen. Sie können auf Deutsch über das Buch sprechen und mit den Kindern das Sprachenwechseln üben. Das nennt man Code-Switching und bedeutet, dass wir mehrsprachig sind und alle unsere Sprachen nutzen können“, erläutert die Referentin den Hintergrund der Übung, die von den Grundschullehrerinnen durchgeführt wird. Die Lehrerinnen verweilen mehr als eine Viertelstunde in der Buchhandlung und wählen dabei nicht nur ein, sondern mehrere Bilderbücher in rumänischer und ungarischer Sprache aus.

Auch Referentin Adriana

gangs in Partnerarbeit zu analysieren. Dabei sollen sie die Bücher aus pädagogischer, ästhetischer und literarischer Sicht betrachten.

Eine halbe Stunde später treffen sie sich vor der Buchhandlung wieder, wo Referentin Adriana Hermann sie erwartet, um die Fortbildung im Park des Schlosses Károlyi fortzusetzen. Dort bekommen die Lehrerinnen einen Laufzettel mit verschiedenen Aufgaben und entdecken den Schlosspark auf eigene Faust, auf der Suche nach Schönerem, Ungewöhnlichem, Nützlichem, Seltenem und mehr. Im Museum des Schlosses erwarten sie dann weitere Aufgaben: Jede Teilnehmerin würfelt und sucht anschließend ihre Zahlenkarte im Museum. Neben jeder Karte stehen Informationen zu den Exponaten, die gelesen und aufgeschrieben werden sollen.

Auf diese Weise erkunden die Lehrerinnen das Museum spielerisch und können später mit ihren eigenen Schulklassen dieselben Stationen durchlaufen, um mehr über die Geschichte und Lebensweise der früheren Bewohner des Schlosses - den Károlyi-Grafen, die Ansiedler der Sathmarer Schwaben - zu erfahren. Da Kinder heutzutage von Technologie fasziniert sind und es auch praktisch ist, wird mit Hilfe einer App eine Schnitzeljagd im Schloss und im Schlosspark durchgeführt. Um mehr über die kleine Maus „Károly“ zu erfahren, die im Schloss lebt, müssen die Teilnehmerinnen verschiedene Aufgaben lösen, wie zum Beispiel das Baujahr des Schlosses

„Verschiedene Kulturen – Gemeinsame Identität“

Schülertreffen über Kultur und Integration in Litauen

Vom 24. bis zum 28. April fand das fünfte Treffen des Projekts „Verschiedene Kulturen – Gemeinsame Identität“ in Kaunas, Litauen, statt. Neben Schülern und Lehrern aus der Türkei, der Slowakei und Ungarn nahmen auch sechs Schülerinnen und Schüler des Johann-Ettinger-Lyzeums unter der Begleitung von Religionslehrerin Gabriela Bonto und Englischlehrer Ovidiu Tite an dem Treffen teil. Am ersten Tag des Treffens fand die Eröffnung statt, bei der die Teilnehmer die Möglichkeit hatten, die Schule und die Personen, die an der Projektwoche teilnahmen, besser kennenzulernen. Es wurden die Religionen in der Umgebung vorgestellt und ein Workshop über Religionen abgehalten. Am zweiten Tag besuchten die Teilnehmer Vilnius, die Hauptstadt Litauens, und lernten dort die UNESCO-Weltkulturerbestätten sowie die religiöse Vielfalt der Stadt kennen. Auf dem Rückweg besuchten sie die Burg Trakai, um die Geschichte Litauens besser kennenzulernen. Am dritten Tag folgten die Schülerinnen und Schüler einem Kulturweg durch die Stadt Kaunas. Dabei gab es eine Führung in der Christi-Auferstehungskirche, die früher auch als Lager genutzt wurde und in der einige Jahre lang eine

Fabrik betrieben wurde. Zusätzlich nahmen sie an einem Workshop im Musiktheater Kaunas teil, bei dem sie einen Blick hinter die Kulissen werfen konnten und sahen, wie Bühnenbilder vorbereitet werden, wo die Kostüme der Schauspieler gelagert sind und wo das Orchester während der Theaterstücke spielt. Am vierten Tag erkundeten die Teilnehmer das Gebiet der Kurischen Nehrung. Sie besuchten die Toten Dünen, die Stadt Nida und das Bernsteinmuseum. Am letzten Tag fand ein Workshop zu den Themen Inklusion, Kultur, Toleranz und Religion statt. Hier hatten die Schülerinnen und Schüler die Möglichkeit, die verschiedenen Religionen noch besser kennenzulernen und Vorurteile abzubauen. Nach der Auswertung der Projektwoche betonte der Schuldirektor, dass das Projekt zwar bald enden werde, aber die Freundschaften fortbestehen sollten. Die Botschaft des Projekts solle verbreitet werden: Die Unterschiede in Religion, Nationalität und Kultur sollten uns nicht trennen. Wir sollten unsere eigene Kultur und die Kulturen anderer Länder kennenlernen, einander respektieren und gegen Vorurteile arbeiten, um gemeinsam eine bessere Welt aufzubauen.

Gabriela Bonto



Die Gruppe des Ettinger-Lyzeums stellt die Religionen aus Sathmar vor. Fotos: Johann Ettinger Lyzeum



Aus der Türkei, der Slowakei, Ungarn und Rumänien nahmen Schüler und Lehrer am Projekttreffen in Litauen teil.

Maria Schmidt – Chorleiterin aus Berufung

Von Kindesbeinen an spielte Musik in ihrem Leben eine große Rolle

Maria Schmidt ist leidenschaftliche Chorleiterin des Maestoso-Chores in Trestenburg und des Air Chores in Sathmar sowie seit dessen Gründung aktives Mitglied des Demokratischen Forums der Deutschen in Trestenburg/Tășnad. Sie studierte fünf Jahre lang am Gheorghe-Dima-Konservatorium in Klausenburg/Cluj-Napoca. Seit 1976 ist sie als Musiklehrerin tätig.

Musik spielte schon in ihrer Kindheit eine große Rolle, beginnt sie zu erzählen. „Da mein Vater als Musiklehrer arbeitete, war ich in meiner Kindheit von Musikinstrumenten umgeben. Dazu kam, dass mein Vater in der Schule Musik unterrichtete. Neben Volksliedern beschäftigten wir uns in der Schule unter anderem auch mit Musiktheorien. Ursprünglich war mein Vater Kantor-Lehrer in der Kirche, was sich aber änderte, als die Kirche nicht mehr für das Unterrichtswesen zuständig war. Somit fiel seine Entscheidung, sich als Musiklehrer weiter bilden zu lassen. Mein Vater war nicht nur ein hervorragender Lehrer in der Schule, sondern auch ein beliebter Geigenlehrer für viele junge Schüler.“

Mit diesem Hintergrund war mir die Musik schon in die Wiege gelegt, so dass neben dem Singen auch das Erlernen eines Instrumentes selbstverständlich war. Nicht nur ich, sondern auch meine Geschwister lernten schon als kleine Kinder das Geigenspiel. Bei mir kam auch noch das Harmonium hinzu.

Als für mich dann die Schulzeit begann, wurde mir erst klar, wie sehr mich mein Schicksal als Tochter eines Musiklehrers beeinflusste. Bis zu diesem Zeitpunkt habe ich mir über dieses Thema nicht einmal groß den Kopf zerbrochen. Mir ist erst in der dritten Klasse wirklich aufgefallen, wie fortgeschritten ich im Singen im Vergleich zu meinen Kolleginnen war. Im Gegensatz zu meinen Mitschülern und Mitschülerinnen bereitete es mir am Anfang keine Schwierigkeiten, in mehreren Tonlagen zu singen, weil es für mich selbstverständlich war, das zu können.“

Maria Schmidts Schicksal als Tochter eines Musiklehrers brachte sie selbst in den Ferien dazu, sich auch ungewollt mit Musik zu beschäftigen. „In den Ferien übten meine beiden älteren Brüder Cello und Klarinette, was mich auch mit einbezogen hat, weil ich ihnen die Musiknoten immer umblättern durfte. Daran kann ich mich noch heute so gut erinnern, dass ich jedes

Mal, wenn ich zu einem Konzert gehe und eines dieser Instrumente sehe, diese Bilder in meinem Kopf habe, wie ich als kleines Mädchen meinen Brüdern beim Proben half.“

Für die Musiklehrertochter ging es nach dem Schulabschluss nach Klausenburg, wo sie genauso wie ihr Vater zuvor am Gheorghe-Dima-Musikkonservatorium von den gleichen berühmten Musikprofessoren, zum Beispiel Péter und Pál Domokos, unterrichtet wurde.

„Ich bin stolz darauf, sagen zu können, dass ich kitschige volkstümliche Musik von echter Volksmusik schon als kleines Mädchen unterscheiden konnte. Mir ist es daher wichtig, dass meine Schülerinnen und Schüler von mir auch so ein Verhältnis zur Musik beigebracht bekommen.“

Auf die Frage welches Instrument am besten klingt, hatte sie sofort eine klare Antwort parat: „Es ist das Cello. Und das, weil es der menschlichen Stimme am meisten von allen Instrumenten ähnelt. Die Geige klingt etwas höher. Trotzdem gefallen mir auch andere Instrumente, unter anderem auch die Klarinette, die wie alle Blasinstrumente, wunderschön klingt.“

Der Weg zur Geigenlehrerin

„Als sich der Schulabschluss näherte, hat es bei mir Klick gemacht, so dass ich einen Wendepunkt in meinem Denken erreicht hatte: Ich realisierte, was ich später mal wirklich machen wollte. Zu diesem Umdenken brachte mich einer der Schüler meines Vaters, der von ihm für eine Aufnahmeprüfung an der Musikakademie vorbereitet wurde. Ich sah dem Schüler zu, wie er sich dabei schwertat, etwas zu erlernen, womit ich schon im frühen Alter keine Probleme gehabt hatte. Diese Erkenntnis ließ mir einen Stein vom Herzen fallen. Auf einmal fragte ich mich selber, warum ich mich mit der komplizierten Mathematik quälte, nur um später einmal Ingenieurin zu werden, wenn mir etwas so leichtfiel, dass es mir Freude bereitete und sogar Spaß machte.“

Als junge Musiklehrerin wurde Maria Schmidt in die Moldau versetzt, wo sie neben ihrem Beruf noch alte ungarische Volkslieder und Kirchenlieder sammelte und aufzeichnete. Nach der Heirat übersiedelte sie nach Trestenburg, in die Heimatstadt ihres Mannes. Dort unterrichtete sie nicht nur in der

Schule, sondern betätigte sich auch noch nebenbei als Chorleiterin, was aufgrund ihrer Einstellung, dass man jedes Kind unabhängig seiner Begabung fördern müsse, eine echte Herausforderung wurde.

„Als ich mit meinem Chor bei einem Wettbewerb in Sathmar ankam, zog ich mit meinen hundert Schülern und Schülerinnen alle Blicke auf mich. Die anderen Chöre hatten mit ihren dreißig, vierzig Mitgliedern kein Problem damit, sich auf der Bühne aufzureihen, was man bei unserem Chor aber keineswegs sagen konnte.“

Der Fleiß trug sofort Früchte. Der mittlerweile für seine Größe bekannte Chor aus Trestenburg konnte nämlich der Reihe nach immer mehr Siege bei mehreren Wettbewerben aufzeigen. Und das sogar gegen professionelle Chöre, unter anderem auch aus Musikschulen. Es kam so weit, dass der Chor aus dem kleinen Trestenburg den zweiten Platz gewann, und das auf Landesebene.

„Es war die Konsequenz unserer Arbeit und die Herangehensweise in jeder einzelnen unserer Chorproben, unser Bestes zu geben, die uns zum großen Erfolg führten. Und dabei meine ich jede einzelne Chorprobe und jede Musikstunde“, erklärt Maria Schmidt. Wenn ich mich heute



Beim Deutschen Kulturabend trat der Air-Chor mit dem Streichquartett der Dinu-Lipatti-Philharmonie aus Sathmar auf. Foto: Endre Szököcs

mit einem meiner damaligen Schüler treffe, werde ich immer daran erinnert, dass die Chorproben bzw. Musikstunden nie ausfielen. In der Schule hatte der Musikunterricht für Lehrer und Schüler den Rang von Mathematik oder einer Unterrichtsstunde der ‚wichtigeren Fächer‘.“

Ein musikalischer Neubeginn nach der Wende

Nach der Wende kam die Freiheit, mit der auch die Gründung des Demokratischen Forums der Deutschen in Trestenburg erfolgte. Plötzlich durfte man wieder Kirchenlieder singen oder

sonstige deutsche Volkslieder, was davor nicht möglich war. Die Trestenburger Schwaben sind katholisch, was sie alle dazu brachte, regelmäßig zusammen für die Messe zu proben. Das war der Anfang des neuen Chores des Demokratischen Forums der Deutschen in Trestenburg.

„Wir sollten zu unserem Ursprung zurückkehren: Wichtig ist



Maria Schmidt setzt sich seit vielen Jahren aktiv in Trestenburg und in Sathmar für die Förderung der deutschen Kultur ein. Foto: privat

vor allem, unsere Identität zu bewahren. Dazu gehören auch unsere Bräuche: Musik, die Kirchenlieder, Volkslieder, Tänze, Verhaltensmuster, die Arbeitskultur, Arbeitsgewohnheiten, Essgewohnheiten. Kehre zu deiner Kultur zurück, weil das alles Teil deiner wahren Herkunft und Identität ist. Wenn du deine

Kultur pflegst, pflegst du letztendlich deine bleibenden Werte“, meint Maria Schmidt.

In der schwäbischen Kultur spielen die traditionellen und kirchlichen Feste eine bedeutende Rolle. Zu den Chorproben kamen immer mehr Kinder und Jugendliche, weshalb wir auch Volkslieder und Kinderlieder zu singen angefangen haben. Aus dem Kirchenchor wurde dann schließlich der Maestoso-Chor. 1992 wurden wir ins niederösterreichische Herzogenburg eingeladen, wo wir so erfolgreich waren, dass uns sogar eine CD-Aufnahme angeboten wurde, was wir natürlich nicht ablehnten. Für

diesen Erfolg haben wir aber hart gearbeitet! Viermal die Woche wurde beim Forum geprobt und jeden Sonntag in der deutschen Messe gesungen. Zu dem Repertoire des Chores gehörten neben den deutschen mittlerweile auch rumänischen, ungarischen und lateinische Lieder.

Die Chorproben brachten viele junge Menschen zusammen. Später gesellten sich aber auch Erwachsene hinzu, so dass eine richtige Gemeinde entstand, in der man sich immer traf und zusammen viel unternommen hat. So kam es, dass vor dem Martinsfest auch Laternen gebastelt wurden. Aber auch zu anderen Anlässen wie zum Beispiel Ostern oder Weihnachten traf man sich und feierte zusammen.“

„Wir hatten auch überhaupt gar kein Problem, wenn es darum ging, Freiwillige zu finden, die uns im Winter nach dem Gottesdienst in einem warmen Zimmer erwarteten. Dafür waren wir auch immer dankbar, weil wir wussten, was es im kalten Winter bedeutete, Holz hacken zu gehen, um den Ofen im Zimmer zu heizen.“

Rückbesinnung auf die schwäbischen Wurzeln

Nach und nach kam der Wunsch auf, sich mit der Jugendorganisation „Gemeinsam“ zu verbünden. 1996 traten dann schließlich die Jugendlichen des

Gemeindehauses Trestenburg der „Deutschen Jugendorganisation Gemeinsam“ bei, wodurch sie dazu ermutigt wurden, auch Trachten zu tragen. Dafür musste aber recherchiert werden, um die passende Tracht zu finden. Neben dem Chor entstand noch zusätzlich eine Tanzgruppe.

„Mein Mann, Dr. Otto Schmidt, der Vorsitzende des deutschen Forums in Trestenburg setzte sich dann mit der Choreografie für die neue Tanzgruppe auseinander. Uns war es beiden sehr wichtig, den Kindern und Jugendlichen authentische schwäbische Volkstänze beizu-

bringen. Sowohl beim Singen als auch beim Tanz geht es hauptsächlich darum, auf unsere Wurzeln zurückzugreifen.“

Sowohl der Chor als auch die Tanzgruppe wurden nach Deutschland oder nach Österreich eingeladen. Wo immer der Chor oder die Tanzgruppe einen Auftritt vorbereiteten, wurde von Maria Schmidt dafür gesorgt, dass Professionalität an erster Stelle stand. Das führte dazu, dass es ihre Schüler zu Weihnachten sogar ins deutsche Fernsehen geschafft haben.

„Unser Maestoso-Chor hatte Auftritte, bei denen er von der Philharmonie aus dem ungarischen Nyíregyháza begleitet wurde. Andere Male wurde der Chor von einem Quartett der Sathmarer Dinu-Lipatti-Philharmonie bei Auftritten in einer Synagoge der Stadt begleitet.“

Kein Ort ohne Chor

Wo immer sich Maria Schmidt aufhielt, gab es einen Chor. So wurde auch in Sathmar als das Ehepaar dorthin übersiedelte im Rahmen des Demokratischen Forums der Deutschen der Air-Chor gegründet. Die Besonderheit liegt daran, dass es sich um einen Frauenchor handelt, der sich mit vokalsymphonischen Stücken beschäftigt. Begleitet wird der Chor von einem Quartett der Dinu-Lipatti-Philharmonie der Stadt Sathmar.

„Wir versuchen immer deutsche vokalsymphonische Stücke von den Komponisten Mozart, Schubert oder Händel, aber auch von Dvořák und Schostakowitsch zu singen“, erläutert die Chorleiterin. Auch hier steht für mich Professionalität an erster Stelle. Zusammen mit der Direktorin der Philharmonie haben wir den Wunsch, dass der Air-Chor in der Zukunft bei Auftritten nicht nur vom Quartett, sondern von der ganzen Philharmonie begleitet wird.“

Der Air-Chor kann schon jetzt zahlreiche Erfolge aufzeigen. Dazu gehören Auftritte im Theater, der Philharmonie oder sogar für den deutschen Konsul in Temeswar oder den deutschen Botschafter in Bukarest.

„Unser Air-Chor besteht aus deutschen Kindergärtnerinnen, Lehrerinnen und weiteren Forumsmitgliedern. Aber natürlich sind wir offen für alle, die sich für uns interessieren und gerne vokalsymphonische Musik mögen.“

David Hackl

Agrießa bei de Schwoba

I dr 30-er Joahra hoand d' Schwoba anand a bizele andrescht ag'rießt we de andre Leit. A sou ischt i Petre abr a i de andre Duarfa dr Brauch g'sei, dass ma nu zu de Ungre „Jó napot“ (Guten Tag) odr zu de Walacha „Bună ziua“ g'sait hoat, abr a sou a Agrießa ischt bei de Schwoba it dr Brauch g'sei.

Send uine Schwoba uf 'm Wiag g'sei: Uf Kharul, i de Weibiarga, uf 's Fiald odr send se i Khiercha g'anga, wenn se a

Andra atroffa hoand hoand se g'sait: „Goand 'r a?“ Odr: Khummet 'r a? D' Antwort: Joa! Send se mitnand weitr g'anga, odr a bizele steha g'blieba, denn ischt 's zu Schwätza khumma.

Send uine bei japes zammetg'khumma wou a schoa Leit g'sei send we: i Kulturhaus, dr Schuol, bei a Fescht, send se

detna g'anga, denn hoand se g'sait: „Sendr a doa?“ D' Antwort: Joa!

Istcht ma ge Hostuba g'anga odr zu de andres Haus, denn hoat ma g'sait: „Zerskrischt“ D' Antwort: Ebeghuait!

Istcht ma vuar Zwelwe odr a Abed vu japr wiag'ganga, denn hoat ma g'sait: „Loass a Moa

schmecka“ D' Antwort: Ui a odr: Dier a! Uismoal hoat ma a noag'frog, wa 's zu jassa gait.

Istcht ma bei Schaffa g'sei: Dhui, uf 'm Fiald, i Weigarta, denn hoat ma g'sait: „Goats, goats? Odr „Goat d' Arbet?“; odr „Hoand 'r nou vi?“ Odr vuar a Feirtäg: „Machet 'r nou it Feirund? Send 'r nou it verteg? D'

Antwort: Joa! Mr haond nu me vi! Mr hoand nou a bizele! Mr hoand nou bis zum Eck u.s.w. Send se Freinde .odr Fruinde g'sei, denn sicht 's a zu a bizele Schwätzare khumma: Dass khui a Riana g'falla ischt, dass zu vi Riana g'falla ischt und drum a a sou vi Gras g'waxsa ischt.

Moa, jaisr Noachbar i Teleki-

Toag khui a fleißegr Mensch noach a grouße Riana hoat i seine Kukruzafiald meeh Gras g'hätt we Kukruza. Seit 'r: „Dr Hergettle soll a a Moa diar ganza Bouda mit sei Pfluog umackra, dass dees Grad vrschwinda soll.“

Noach diam ma jais deportiert hoat, vuar Angscht und Fierchta hoand a vi Schwoba nu me schwobesch g'schwätzet, a sou hoand se a 's Agrießa nu me schwobesch abr ungresch gsait, a sou we d' Ungre.

I de 30er Joahra kha i mi zu drei, vum Blitz, i dr Nacht ausgleste Fuiera erimira. Zerscht i 's Lutz Poales Scheir i dr Pischkoutr-Gassa, spätr i 's Matyascha Scheir i dr Klei-Gassa, und nou spätr i 's Khaisers Scheir bei End dr Staneslarer-Gassa. I diara Gassa bei Eck hoat dr Fischer g'woahnet, denn send uf dr riachta nou drui Haisr o'stanada. Niab 's Fischers ischt 's Millers Kleestickle g'sei, und weitr 's Khaisers Haus mit dr Scheir und noachiar nou zwuai Haisr. We Khind, bin i bei alle drei Fuira we Zualuogr det g'sei, sougar i dr Nacht, weil alle drei Fälla i dr Nacht passiert send.

Wia ma alle Glockna a sou unoameg und fierchterleg ag'schlagaga hoat, schoa dees ischt a sou schreckleg vuar-khumma. Mei Muottr hoat s gleich vrschrocka g'sait: „Weir arme Mensch hoat wiedr a Un-

glick passiert!“

I a khurze Zeit send de guot organisierte zuständige Männr zum Spritzahaisle g'anga, hoand d' Ross i de zwuai grouße Spritzawaga eig'spannt, vum grouße Brunna niab 'm Spritzahaisle d' Spritzena mit Wassr g'fillt, und send roass mit iehre zwuai Grupp zum Uart g'fahra wou izwische a schoa vi Leit zammetkhumma send; abr it we Gaffr, alle Frau mit a Wedr, d' Männr mit Wedr odr Gabl, und hoand roass de zwuai Spritzna i Gang g'setzt. Niaba uinadr hoand se d' Weder ganz vum Brunna uinandr g'ia, bis zu de Spritzna. Det hoat bei jede Spritzna a Ma 's saga g'hätt, jedr bei sei Spritzna, a sou bei uina 's Temples Schmied dr Ferebatsche. Diane zwuai hoand a mit 'm

Rouhr ganz vuarna g'spritzt, de andre Achte hoand mit de zwuaiarmege Hebel d' Pumpe trieba. Bei jedem Hebel diar nauf-nab g'lafa ischt hoand 4-4 Männr g'schaffet. D' Weibr i a Ruaiha g'standa hoand vum Brunna a 's Wassr uinandr g'ia, bis zu de Spritzna. Isch vum Brunna 's Wassr ausganga, hoand se 's vu de Noachbara g'broacht. Gaffr send mier Khindr g'sei - we a i bei alle diane drei Fuiera - dass mr it i Wiag sta sollet, hoand se jais uismola uf 'd Seita trieba.

Uf de andre Duarfa hoat ma se it riachna khänna, weil dou nou khuine motoresierte Spritzna g'sei send; bis diane mit de Ross bis i Petre khumma wäred, - und meeh uf 'm Fiald-Wiag noach a Riana - wär 's schoa souwesou zu spät g'sei.

Sou hoand hi jaisre Leit nu uf sia sialscht se riachna khänna. Weil d' Scheira awe mit a Rouhr g,deckt und voll g'sei send mit Fuottr, Strouh, Stumpfa und a some Wiarkzuaiga de velleg nu vum Holz g'sei send, hoat se 's Fuier roass ausg'bruaitet, und i uine Stunda ischt a de ganze Scheir abg'rennt. A sou ischt de uizege Leeseg g'sei, 's Fuier begränza, it uf de Noachbaura vrbreita la, und vu dr Scheir zu retta wa nou zu retta migle ischt. Wenn dr Wind it g'bloasa hoat, hoand se a Glick g'hätt, denn ischt nu a gozege Schaier abg'brennt. Bei Wind, i Joahr 1945 sechs Haisr mit Scheira und Schupfa, Gouree und Saustalla; odr ganz friahr — i IX. Joahrhundert — velleg 's ganza Duarf.

I diane 30er Joahra hoat a a

Moa dr Blitz i a nuies Haus - wa nou gar it verteg g'sei ischt, 's hoat nou khuine Fianschtra und Tiera g'hätt - i dr Khäpelle-Gassa neig'schlagaga, dou send det nu nou uine Haisr 3-4 uf dr riachta Seita g'standa, de andre hoat ma spätr aufg'baut. Diar Blitz ischt abr a khalta Blitz g'sei, oahna Fuier, nu bei uine Balka hoat 'r uine Sprunga hintg'la.

Dou, i diara Zeit ischt 's Spritzahaisle det g'sei, wou heit de nuie Schuol ischt. Dees Haisle hoat dr Gmuid g'heert und hoat drei Khämmerla g'hätt: Riachts und links zwuai kleinere, i dr Mitt a greeßere. I linka Khämmerle ischt awe dr Fluaischbank g'sei, i riachta zerscht uine Wiarkzuaiga zum spritzna, spätr hoata 's dr Prinzinger Schmied vrteht fier sei

Schmieda- wiarkstatt; i dr Mitt send abr awe d' Spritzena und dazua d' Wiarkzuaiga g'sei. Niab de zwuai grouße, mit de Ross g'zougene Spritzna, ischt a nou a kleinere, ältere det g'sei, dia mit zwuai Radr muoss abr schoa a alte Spritzna g'sei sei, ma hoat se nu uismoal g'nutzt.

Niab 'm Spritzahaisle ischt a grouße Brunna g'sei, denn dr Graba, diar hoat ganz i de Hoathas-Gassa g'fihrt. Niaba diam Graba isch bei dr Khierbe awe d' Ringlespiel aufg'stellt g'sei. Diar muoss a arma Ma g'sei sei, weil uismoal sei Frau, um a Mittagjassa ha, vu diam Brunna Pfresch g'jagt hoat.

Spätr, a sou Afanga 40er Joahra hoat ma a nuies Spritzahaisle i Linzenbold sei Houf aufg'baut, uf dr Gegaseita zum Gmuidshaus, weil ma bei 'm alta Platz a nuies Kulturhaus ma baua hoat wella. Stats diam, stoht heit det d' nuie Schuol.

Zu jaisrem Glick, hoa mr d' Spiona it g'hebt

Noach jais de zwuaite Befreier befreit hoand, i Joahr 1944 hoan i de vierte Klass i Kharoul Gymnasium g'macht. Bei End März ischt jaisr Direktr i d' Klass reikhumma und hoat g'sait, mit diam Schuoljoahr ischt 's Schluss! Fier a souwa i normala Zeit, hätt mr a grouße Freid ghätt. Jetscht abr gar khui a Freid! Stumm se mr alle g'standa. A sunscht i a normala Zeit, hätt mr vuar Freid laut ag'fanga zu schreia, dass mr nu

me me liana muosset. Jetsch se mr abr ganz stilla g'sei, we vrschrocka, we wenn dr Blitz i jais neig'schlagaga hätt! 's Schuoljoahr hoa mr joa a souwesou vi spätr ag'fanga. Denn se mr nou i dia nuie Schuol umzouga. Mr send joa nu a bizele weitr vu dr Mitt de Biechr g'sei. De dritte Befreier, de deutsche Soldarta hoand a 19. März 1944 mit iehra „Margareta Plan“ 's Ungraland besetzt. D' Schuol hoat ma messa fier iehne ibrla,

's soll a Schpiala wiara.

Zu mei Glick, hoan i Gmuitshaus schaffa khänna, mit a Loah fier a Moanet vu 192 Pengö. A groußes Giald, fier sou a arma Teiwl we i! A Schatz!

A Moa ischt i Wiertshaus a Ma g'sei, und hoat d' Leit g'froaget wou dr Finamr-Wald ischt. A schoa friahr, noach 'm Wiachsl hoat uinr uf uis und andres noachg'fraget. Diar ischt i 's G'schäft reikhumma,

a Tanischtr hoat 'r uf sei Buckl g'hätt, hoat japes khaft, und hoat vu uine Sacha vrzählt, de zu a Vrdächteghuait a Grund g'ia hoand.

Dass se um dr Finamr Wald se a sou interessiert hoand, ischt vrständig g'sei. Det i diam Wald ischt joa vi deutsches Munition glagert g'sei. Spätr, wia de letschte Befreier reikhumma send, hoat 's Wochna g'dauret, bis se vu diam Wald allts uf Kharoul, zu

dr Zughaltstell se abg'fihrt hoand.

I Septembr 1944 isch 's g'schiah, 's ischt a schoa dunkl g'sei, wia ma dr Nutare vu dr Zentrala ag'ruofa hoat. Zwische Petre und Pischkout vu a Fliegzuaig send feindete Leit abg'sprunga. Mr sollet se heeba. D' Schoandara vu Stanesla send a schoa uf 'm Wiag.

Dr Nutare hoat um dr Richtr, dou 's Khuanrada Joanebatsche g'schikt. Diar ischt a gleich

khumma. Dr Nutare mit sei Jägerflinta, drui Nachtwächtr vum Duarf mit Stiecka, dr Richtr, dr Kleiricht und i mit de leere Händ hoand mr jais uf 'm Pischkoutr Wiag ta, mr sollet diane Feinde heeba. Mr hoand uine Kilometr g'macht, und weil mr niemet g'funda hoand, send mr zeruckkhumma.

A sou schwer aufg'waffnet, ischt nu jair groußes Glick g'sei, dass mr se it g'funda hoand!

I de 70-er Joahrä, wia ma zwische de sozialischesche Ländr ma a'gfanga hoat a Freindschaft aufbaua, hoand a d Petremr iehre Pflicht macha nessa.

's petremr Kollektiv hoat se vrbindeg g'macht mit a Kollektiv vu dr Karpat-Ukraina, mit diane japes zammetschaffa. A sou ischt 's dazua khumma, dass acht Petremr mit a Lkw i a Kollektiv i de Karpat-Ukraina g'anga send, um iehne 'n Soamawuaiza gia, und vu det a japes abholla.

Wia se zu de valachesche Gränza ag'khumma send, hoand se se ausweisa messa.

Weil dees joa a freindschaftlege Reise g'sei ischt, ischt uifach allts ganz schniall abg'lafa it we bei mier; wia i 1988. vu Deutschland khumma bin, hoand se mier bei Curtici a vu de Housa und vum Mäntele alle Taschna ausgleert, it dass i Spi-onpapeira huiniahma soll. Dou ischt 's sougar vrbouta g'sei, a vu de Fruinada Briefa i dr Tassa ha.

Wia se det, bei de walachesche Gränza g'standa send, niabed iehne ischt 'n Maurer g'sei,

diar hoat d' Gränzstuaia ag'stricha. Dr Wächtr vu a russescha Wachturm hoat abr sei Pflicht ihätt, aufmiarksam sei, weil dr Klassefeind joa nia schloaft, a sou hoat 'r a dr Maurer dazua zählt, 'r hoat g'muit, diar g'heert a zu de Besuachr.

Denn send se i de russesche Seita akhumma. Det hoand se alle acht Männr i a Ruiha g'stellt, und agTanga zu abzähla: ras, dwa, tri...wosem: uis, zwuai, drei...achte. Und weil d' Russa bei Leitabzähl

awe vuarsichtig und a awe grindleg g'sei send - dees hoand mier Deportierte guot khännt, 'n Apell hoat oft stundalang g'dauret hoand se se nou zwuaimoal abzählt; dou ag'fanga mitnand zu schwätza. Abr uf amoa send se starck afg'reegt wuara, weil se dr neita Ma it g'funda hoand.

- Wou ischt dr Schpion? lehr send joa Neine g'sei, und jetscht send 'r nu Achte. Dr Neita ischt wiag'lafa, dees muoss 'n Schpion sei, nu drum

ischt 'r wiag!

D' Petremr hoand zerscht it g,wißt, wa diane allts wellet, sia send joa it Neine g'sei! D' Russa send abr druf g'standa, se sollet 's saga wou dr Neita, dr Spion ischt!

D' Petremr hoand ants vuarstiella khänna, abr dees it, dass a Freindschftleges a sou ablafta soll. Jetscht hoand se agfanga dr Khopf vrbriacha: Wa kha doa bus sei mit diam Spion? Noach a Zeit hoat 's 'n gozega rausgfunda: Dr Maurer ischt a

niaba iehne g'standa, und a sou hoat dr Russ vum Wächtrturm a nou diar zu iehne azählt.

's hoat a bizele Zeit ifuadret, bis d' Russa allts vrstanda hoand. Wia 's iehne klar g'sei ischt, dass doa khui 'n Schpion g'sei ischt, freindschaftleg, hoand se Petremr we Gäscht zu jassa eiglada. A Krautsuppa hoand se ne g'ia.

Mei Freund ischt a det g'sei, a mit mier finf Joahra deportiert g'sei, diar boats mier vrzählt. Denn hoat 'r 's nou g'sait:

- Wuaischt! Dia Krautsuppa hoat a nou a sou khimelet wia dia bei de Russa i Lager i Donbass!

Vertreterversammlung des Regionalforums Nordsiebenbürgen

Im Wendelin-Fuhrmann-Saal des Kulturtreffpunkts fand am 25. April die Vertreterversammlung des Regionalforums Nordsiebenbürgen statt. Daran nahmen u.a. der Vorsitzende, der Ehrenvorsitzende sowie die Vorsitzenden aller vier Kreisforen statt. Auf der Tagesordnung standen die Berichte des Vorsitzenden, der Kreisvorsitzenden, Rechnungslegungen des Regionalforums Nordsiebenbürgen, der Sathmarer Stiftung für die internationale Zusammenarbeit, des Kulturverbands Sathmarens sowie der Schwab GmbH.

Nach den Grußworten und dem Bericht des Vorsitzenden Josef Hölzli, der einen Überblick zur Tätigkeit des Regionalforums Nordsiebenbürgen bot, informierten die Vorsitzenden der vier Kreisforen die Anwesenden kurz über ihre Tätigkeit im vergangenen Jahr.

In Großwardein/Oradea wurde eine Messe zum Andenken an die Russlanddeportierten gefeiert, die von Bischof László Böcskei zelebriert wurde, berichtete u.a. Norbert Heilmann, Vorsitzender des Kreisforums Bihar/Bihor.

Walter Übelhart, Vorsitzender des Kreisforums Maramuresch sprach u.a. auch über die kulturellen Veranstaltungen des Forums.

Alexandra Modi, Co-Vorsitzende des Kreisforums Salasch/Sălaj berichtete über die Wahlen, die vor Kurzem beim Kreisforum Salasch stattgefunden hatten.

Im Kreis Sathmar fanden vergangenes Jahr alle geplanten kulturellen Veranstaltungen statt, sagte Stefan Kaiser, stellvertretender Vorsitzender des Kreisforums Sathmar. Kaiser berichtete kurz über die Sathmarer Deutschen Kulturtag, die heuer vom 26. bis zum 29. Mai stattfinden werden. Daran werden voraussichtlich rund 70 Landsleute aus Deutschland teilnehmen, so Kaiser.

Ehrenvorsitzender Johann Forsteneizler schätzte die Tätigkeit aller Kreisforen hoch und betonte die Wichtigkeit der Medienarbeit. Der Ehrenvorsitzende gratulierte u.a. Walter Übelhart für die Herausgabe seines zweiten Buches.

Anschließend wurde die Bilanz des Regionalforums Nordsiebenbürgen, der Sathmarer Stiftung für die inter-

nationale Zusammenarbeit, des Kulturverbands Sathmarens und der Schwab GmbH präsentiert und die Rechnungslegungen wurden von den Mitgliedern der Vertreterversammlung einstimmig angenommen.

Helmut Hauler, Vorsitzender des Ortsforums Kaplau/Căpleni sprach das Problem des deutschsprachigen Kindergartens in Kaplau an. Der Vorsitzende meinte, dass die Eltern der Kindergartenkinder, die schlechte finanzielle Verhältnisse hätten, seitens des DFD Unterstützung benötigen würden.

Auf Vorschlag von Josef Hölzli, Vorsitzender des Regionalforums Nordsiebenbürgen wurde der Mitgliedsbeitrag beim DFD für Erwachsene auf 20 Lei und für Schüler und Rentner auf 10 Lei erhöht. Der Vorschlag wurde einstimmig angenommen.

Während der Vertreterversammlung wurde Johann Forsteneizler, Ehrenvorsitzender des Regionalforums Nordsiebenbürgen zu seinem 82. Lebensjahr von den Mitgliedern der Vertreterversammlung herzlichst beglückwünscht. g.r.



Vertreterversammlung: Josef Hölzli, Vorsitzender des Regionalforums Nordsiebenbürgen bot einen Überblick über die Arbeit des Regionalforums im vergangenen Jahr. Foto: Gabriela Rist

Sudoku

4				7	8			
2				9	6	5		
5				1	9			
	6			2	9		5	
3	7						1	9
	9		7	3			4	
		1	4					5
		8	9	1				6
		3	5					7

(japan: Su = Ziffer, Doku = einzeln) ist ein Zahlenpuzzle. Das Puzzlefeld besteht aus einem Quadrat, das in 3 x 3 Unterquadrate eingeteilt ist. Jedes Unterquadrat ist wieder in 3 x 3 Felder eingeteilt, sodass das Gesamtquadrat also 81 Felder (=9 x 9 Felder) besitzt. In einige dieser Felder sind zu Beginn die Ziffern 1 bis 9 eingetragen. Je nach Schwierigkeitsgrad sind 22 bis 36 Felder von 81 möglichen vorgegeben. Das Puzzle muss nun so vervollständigt werden, dass in jeder Zeile, in jeder Spalte und in jedem der neun Unterquadrate jede Ziffer von 1 bis 9 genau einmal auftritt.

Auflösung Sudoku

6	1	2	3	9	7	5	4	8
9	3	2	8	5	6	9	2	1
7	5	6	1	4	2	3	6	9
2	7	1	5	6	3	9	8	4
4	6	3	9	2	8	1	5	7
8	9	5	4	7	1	6	3	2
3	8	6	2	1	9	4	7	5
1	4	7	6	8	5	2	9	3
5	2	9	7	3	4	8	1	6

Dublă sărbătoare pentru Autonet Import: inaugurarea noului centru logistic de lângă Turda și super-expoziție cu un număr record de participanți

Autonet Mobility Show a dovedit, o dată în plus, că reprezintă standardul evenimentelor dedicate profesioniștilor din domeniul auto. Ediția 2023, desfășurată între 5-7 mai, a depășit toate așteptările, vizitatorii arătându-se extrem de interesați atât de atracțiile show-ului în sine, cât și de cele ale noului centru logistic high-tech al companiei, acesta fiind și gazda evenimentului. În cadrul tururilor organizate în depozitul de peste 20.000 de metri pătrați, vizitatorii au văzut la lucru cei 65 de roboți ai sistemului AutoStore, modulele verticale automate de depozitare Logimat, dar și roboți industriali mobili, printre altele. Centrul logistic de lângă Turda, inaugurat cu ocazia evenimentului din 6 mai, este unul dintre cele mai moderne nu doar din țara noastră, dar și din întreaga regiune a Europei Centrale și de Est. Autonet Mobility Show a reprezentat, pentru specialiștii auto,

o oportunitate excelentă de a intra în contact direct cu producătorii de sisteme și componente auto și să afle mai multe despre serviciile Autonet. Fiecare dintre cele 105 standuri a pregătit informații, demonstrații practice sau concursuri, astfel că partea profesională a evenimentului a fost completă și de mare interes pentru participanți. Fiind un show în care fiecare vizitator găsește elemente de distracție și relaxare pe gustul său, cei prezenți au avut ocazia să se bucure de Street Food Festival, concerte ca cel al băieților de la Zdob și Zdub și alte elemente destinate fiecărui membru al familiei, atât pentru copii, cât și pentru părinți. Succesul Autonet Mobility Show 2023 este evidențiat și prin cifre, peste 6.200 de vizitatori, reprezentând toate județele țării, 300 de reprezentanți ai furnizorilor, veniți din 10 țări, precum și 500 de membri ai echipei Autonet fiind prezenți. f.r.



Noul centru logistic high-tech al companiei a fost gazda evenimentului.



Cei prezenți au avut ocazia să se bucure de Street Food Festival.

Impressum Schwabenpost

Herausgeber: Demokratisches Forum der Deutschen Kreis Sathmar
Sathmar/Satu Mare, str. Horea 10, Telefon/Fax: 0261/711625
Verlag und Anzeigen: Sathmar, Telefon: 0261/713629, Fax: 0261/711625

Chefredakteur: Gabriela Rist

Redaktion: Eva Hackl, Andrea Holtzberger, Florin Rachitan
Übersetzung: Erika Schmidt, Eva Hackl. Korrektur: Thomas Hackl

Mitgestaltung: Gabriela Bonto, Alfred Fellner, David Hackl,
László Ilyés, Lorant Szirmay, Endre Szökös

Layout: István Szabó

www.schwabe.ro

E-mail: schwabenpost@gemeinsam.ro

Frühlingsrausch bei strahlendem Sonnenschein

Unter dem Motto „Frühlingsrausch“ feierten am 29. April Mitglieder und Sympathisanten des Deutschen Forums aus Neustadt/Baia Mare, Tanzgruppen aus Sathmar/Satu Mare, Petrifeld/Petrești, Großwardein/Ora-dea und Oberwischau/Vișeu de Sus das alljährliche Frühlingsfest der Deutschen in Neustadt.

Bei sonnigem Wetter versammelten sich am Samstag Mitglieder und Sympathisanten des Deutschen Forums aus Neustadt sowie Gäste aus anderen von Deutschen bewohnten Kreisen der Region Nordsiebenbürgen vor der Begegnungsstätte des DFD in Neustadt. Hinter der Jugendblaskapelle aus Bäiuț stellten sich alle Teilnehmer des Festivals auf, darunter Rudolf Stauder, Präfekt des Kreises Maramuresch/Maramureș, Walter Übelhart, Vorsitzender des Kreisforums Maramuresch,

Clara Sinn, Vorsitzende des DFD Neustadt, sowie Otto Marchis, Bürgermeister der Gemeinde Petrifeld. Anschließend ging es in einer langen Reihe

durch das alte Stadtzentrum bis zur römisch-katholischen Dreifaltigkeitskirche. Auf dem Hauptplatz boten Trachtenpaare aus Neustadt, Sathmar, Petri-

feld, Oberwischau und Großwardein den Stadtbewohnern eine Trachtenschau dar. Der Festgottesdienst wurde heuer vom Franziskaner Stănică-Petru

Matieș, Pfarrer der Dreifaltigkeitskirche zelebriert. Der Pfarrer sprach in seiner Predigt über die Verbindung der Menschen mit Gott. „Je enger wir mit Christus verbunden sind, desto mehr erfahren wir von seiner Ewigkeit“, sagte der Franziskaner. Anschließend an den Gottesdienst fand das Festprogramm im Theater statt. Die Anwesenden wurden von Walter Übelhart, Vorsitzender des Kreisforums Maramuresch und Clara Sinn, Vorsitzende des DFD Neustadt begrüßt. „Seit 700 Jahren lebt die deutsche Gemeinschaft in Neustadt. Es ist wichtig, dass wir von uns durch dieses Fest ein Zeichen geben, dass es uns gibt“, sagte Walter Übelhart. Durch das Programm des Festes führten gekonnt Melisa Danciu und Ariana Haragăș, Schülerinnen des Nationalkollegs Gheorghe Șincai sowie

Bogdan Bădiță-Ciocotișan und Ștefan Miclăuș, Schüler der deutschen Abteilung der Dr. Victor-Babeș-Schule aus Neustadt. Die beiden Jungen trugen zu Beginn auch ein Frühlingsgedicht, „Symphonie der Natur“ von G. Brunetti vor. Im Theatersaal zeigten deutsche Volkstänze die Tanzgruppen „Gemeinsam“ und „Gute Laune“ aus Sathmar, „Ährenkranz“ aus Petrifeld, „Enzian“ und „Regenbogen“ aus Großwardein und Edelweiß aus Oberwischau. Anschließend sang Cristina Sofia Micaci, Schülerin des Nationalkollegs Gheorghe Șincai ein deutsches Lied. Das Publikum belohnte alle Darbietungen mit großem Beifall. Das diesjährige Frühlingsfest der Neustädter fand mit einem gemütlichen Beisammensein der Gäste und Gastgeber seinen Ausklang.

Gabriela Rist



Trachtenumzug durch das alte Stadtzentrum



Die Jugendblaskapelle aus Bäiuț spielte während des Aufmarschs.



Festgottesdienst in der römisch-katholischen Dreifaltigkeitskirche



Die Gäste wurden im Theatersaal von Clara Sinn, Vorsitzende des DFD Neustadt, Walter Übelhart, Vorsitzender des DFD Maramuresch und der Dr. Victor Babeș Schule begrüßt.



Cristina Sofia Micaci, Schülerin des Nationalkollegs Gheorghe Șincai sang ein deutsches Lied.



Die Ährenkranz Tanzgruppe aus Petrifeld



Die Jugendtanzgruppe Edelweiß aus Oberwischau



Die Jugendtanzgruppe Regenbogen aus Großwardein



Die Gute Laune Tanzgruppe aus Sathmar



Die Enzian Tanzgruppe aus Großwardein